

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **29 (1873)**

Heft 7

PDF erstellt am: **17.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Illustrierte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern fr. 6.

### Schweizerisches Sängersfest in Luzern.

Das eidgenössische Liederfest, welches diesen Sommer am Fuße des Pilatus gefeiert werden soll, scheint ganz kolossale Dimensionen annehmen zu wollen. Sämmtliche Wirthe der Leuchtenstadt eifern Wett, wer den durstigen Sängern den besten Tropfen wird vorsetzen können und sind schon seit Wochen damit beschäftigt Hallauer, Beltliner, Ivorne und Neuenburger nach den vorzüglichsten Rezepten zu fabriziren. Jeder sucht dem andern das Geheimniß abzulauschen, in welchem Verhältnisse Italiener und Züriwy gemischt werden müssen, um einen guten Burgunder zu machen oder einen Bordeaux, der sich gewaschen hat.

Der Zubrang zum Wettgesingen ist ein noch nie dagewesener und beweist auf das Bündigste, welchen Fehlgrieff man gethan hätte, wenn die Wettgesänge abgeschafft worden wären. In jedem Zeitungsblatt sind ganze Reihen von Gesangsvereinen verzeichnet, die nach einem Kranz oder Becher oder gar nach einer Fahne aspiriren. Man hat ausgerechnet, daß, wenn jeder Wettgesang 10 Minuten Zeit in Anspruch nimmt, drei Tage und drei Nächte ununterbrochen wird wettgesungen werden müssen. Sämmtliche Versicherungsgesellschaften des In- und Auslandes haben sich geweigert das Leben der Preisrichter zu assureiren, da aller Wahrscheinlich-

keit nach sie sammt und sonderß ihren Strapazen erliegen werden. Postheirich ist so glücklich einige wettgesingende Vereine aufzählen zu können, welche bis jetzt noch nicht öffentlich erwähnt wurden:

1. Männerchor der mugopotamischen Branntweimbrenner: „Aus Feuer ward der Geist geschaffen.“
2. Gesangsverein der schweizerischen Infanterie-Majore: „Wohlauf Kameraden, auf's Pferd, auf's Pferd!“
3. Gemischter Chor schweizerischer Pintenwirthe und Milchmänner: „Jetzt geh' i zum Brünnele, trink aber net.“
4. Liedertafel des schweizerischen Piusvereins: „Der Pabst lebt herrlich in der Welt.“
5. Demokratischer Frohsinn in Zürich: „Das Gold ist nur Chimäre.“
6. Harmonie von Baar: „Die Fahne weht, frisch auf zur Schlacht.“
7. Liberale Eintracht in St. Gallen: „Im Nörgäu sind zwei Liäbi.“
8. Cäcilienverein von Altdorf: „Wie wohl ist mir im Dunkeln.“

Postheirich hofft in seiner nächsten Nummer noch mehr Theilnehmer am „Fest der Wagen und Gesänge“ aufzählen zu können.

## Schweizerische Kunst an der Wiener Weltausstellung.

„Aus dem Atelier des berühmten Thiermalers Koller ist für die Wiener Weltausstellung soeben ein prachtvolles Gemälde hervorgegangen. Ein nackter Bauernjunge reitet Pferde zur Schwemme, woran auch Rindvieh theilnimmt.“

(Margauscher Anzeiger vom 22. Januar.)



Die Gelehrten des Postheiri haben zwar bis jetzt das Vergnügen nicht gehabt, das Bild des genialen Künstlers selbst zu sehen. Sie haben es nichts desto weniger versuchen wollen nach der vorstehenden Beschreibung des citirten Margaueser Blattes eine Skizze davon zu entwerfen und dieselbe ihren Gönnern mitzutheilen.

Der Bauernjunge thut sein möglichstes der schwierigen Aufgabe gerecht zu werden mehrere Pferde zugleich zur Schwemme zu reiten. Die

Nacktheit desselben wird sehr glücklich durch das Feigenblatt angedeutet; dasselbe ist nicht an der bisher üblichen Stelle angebracht, weil man es dann nicht gesehen hätte.

Nicht minder meisterhaft ist das „Rindvieh“ gemalt, welches an der Beschäftigung des Bauernjungen Theil nimmt. Man sieht dem behäbigen Hörnerträger so recht das Bewußtsein an, daß das Ochsenfleisch gegenwärtig ein Fränklein das Pfund und mehr gilt.

## Neueste landwirthschaftliche Erfindung.

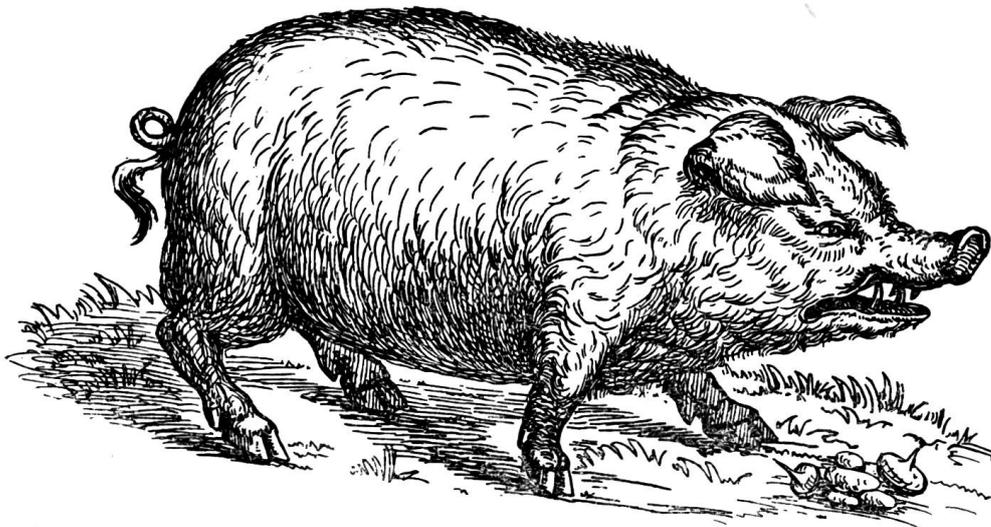
Ein rationeller Landwirth in der Nähe von Winterthur hat einen Destillirapparat erfunden, mittelst welchem aus kranken Kartoffeln, Rüben und andern werthlosen und fast unbrauchbaren Abfällen eine sehr hohe Rendite gezogen und dieselben

zu einem beliebigen Nahrungsmittel umgeschaffen werden können. Er verkauft diese Apparate zum Preis von 30 bis 300 Franken.

Aufträge mit der Adresse: H. . . . . in H. . . . . besorgt die Expedition des Postheiri.

Wie die Destillirapparate des Hrn. G . . . . . aussehen.

Nr. 1 zu 300 Fr.



Nr. 10 zu 30 Fr.



### Deppis vo de Stündeler.

I ha sit Langem nastudiert, bi no nit unterwise g'ii,  
U's het mi geng der Schwunder gstüpf, was möchti so ne Stündeler sy?  
Ha nahe gfragt bald rechts bald links u Mänge het-mer Antwort gä,  
Doch Keine weiß mer sövel Bscheid, daß is für Wahrheit chönti näh.

„E Stündeler“, — het eine gmeint, — „isch dä wo d' Auge geng verdräht  
„Sim Nächste Böses nahe seit u zwüschenine Psalme chräit,  
„Der Herrgott führet er geng im Mul, der Lufel aber silt im Herz,  
„Er haltets für die ärgsti Sünd, wenn eine fröhlich ist im Scherz,  
„Und um's Berrecke lacht er nie, hänkt's Chöpfli u verfluecht de d'Welt;  
„Doch bätet er dr Mammon a u z'Höchste isch ihm nüsti d's Geld.  
„U wenn ihm eine schuldig isch, er lat ihm gwüß lei Kappe na;  
„U bitt'ich u bätt'ich, das hilft dir nüt, gang ume nid, du arme Ma!“ —  
Und isch's e so, wie dä mer's seit, de bin-i nüsti nit drby;  
U wenn i grab i Himmel chäm, i wott de gwüß lei Stündeler sy.

Doch dum-i in-es anders Hus, so git-me mir ganz andre Bscheid:  
„Mir Stündeler si gueti Lüt, mir thue keim Müsli öppis z'leid,  
„Mir flueche nit u suse nit, mir gange nit zu Spiel u Tanz,  
„Mir hei nüt uf dem Narrewerch, mir sunnen-is im Himmelsglanz.  
„Anstatt is Wirthshus gange mir i d's Stündeli u bäte dört,  
„U sänge dört u briegge dört, daß d'Welt isch sövel schlimm bithört.  
„Der alti Adam zieh-mer us, da si mer frei vo aller Sünd;  
„Drum si mer besser, glaub' is das, als alli andre Wönschehind.

„Wie unde isch es Jammerthal, drum blange mir uf d' Säligkeit,  
 „Hei d' Händ i Schoos u warte druf u sy geng ufe Tod bereit . . .“  
 „Oh nu so de, ju isch's e so? Wär's lustig dunkt, ma Stündeler sy!  
 Das geit mer neue z'trurig zue, i bi de notti nit drby!

Da chunt e Dritte gar u seit: „O Stündeler, das muesch verstah,  
 „I will di besser brichte jitz, das isch e ganz en andere Wa.  
 „Er geit si Weg u seit nit viel, thuet Arme Guets u schwiigt derzue,  
 „Denkt Eine anders, nu so de! er laht ne einewäg in Rueh;  
 „Er schafft si Theil, was z'schaffen isch, u wenn es de mueß bätet sy,  
 „Su macht er sich nit breit drmit, hei geit er i sis Chämmerli.  
 „Er truret mit de Trurige u wo's de öppe lustig geit  
 „In Ehre, isch er o drby; 's schadt gwüz nüt a dr Säligkeit.  
 „Isch Eine gfallt, brüelt er nit; er seit: wo fehlt's? u git ihm d' Hand  
 „U hilft ihm uf u stüzt-e no, bis daß er het e rechte Stand.  
 „Vor Auge het er Gott der Herr, doch nit im Mul all Augenblick,  
 „Isch bscheide, wenn ihm lachtet d's Glück, verzwislet nit im Mißgeschick!“

Wo-ni das g'höre, dänke-ni: Sy d' Stündeler de settig Lüt,  
 So wott-i unter d' Stündeler ga, und ehuder no, als morn, scho hüt.  
 Fast hät is tha, i laugnes nit, doch chunnt's mer z' Sinn u fallt mer i, —  
 S'isch grad zu rechter Zit no gi: zu de m brucht-me fei Stündeler z' sy!

~~~~~

## F e u i l l e t o n .

### Gespräche aus der Gegenwart.

Meier: Incidit in Scillam, qui vult evitare Charybdim, sagt der Kaplan, — zu deutsch: Wer der Dachtraufe ausweichen will, fällt in die Mistgülle. Die Lichtensteiner wurden von ihrem fürsichtigen Landesherren vor der Gefahr behütet, eine Spielhölle in ihrem Ländchen zu haben. Dafür bekommen sie nun ein Jesuitenkloster.

Dreier: Das ist noch keineswegs das Gegentheil von Sauerkraut.\*) Die Lichtensteinerische Kammer wehrt sich dagegen mit Händen und Füßen.

Dreier: Da gilt also der Spruch: „Haust Du mir meinen Juden, so hau' ich Dir deinen Juden.“

Meier: So ist's! Der Fürst verjagt den Baduzern ihren Benazet, die Baduzer dem Fürsten seine Jesuiten.

\*) Anmerkung des Setzers. Sauerkraut ist eine eingemachte, das Gegentheil davon eine ausge-machte Sache.

Meier: Die Weltgeschichte ist das Weltgericht! Da liefert uns Spanien wiederum ein frappantes Beispiel!

Dreier: Wie so?

Meier: Hat Spanien nicht zur Zeit seine faulen politischen Zustände auf Peru und die andern südamerikanischen Provinzen übertragen? Nun verpflanzt Peru seine saubere Wirthschaft, allem Anschein nach, nach Spanien.

Dreier: Das nennt man Guano und zwar ächten unverfälschten.

Dreier: Wer sprach das große Wort: «Il n'y a plus de Pyrénées!»?

Meier: Ludwig XIV., wenn ich nicht irre, als er zu St. Juan de Luz mit der spanischen Prinzessin sein Beilager hielt.

Dreier: Das Wort scheint heute zur Wahrheit werden zu wollen.

Meier: Ich verstehe Dich nicht.

Dreier: Hüben wie drüben ein Halbduzend Kronprätendenten; hüben wie drüben Republikaner, denen nichts fehlt als die republikanischen Tugenden; hier wie dort ein unwissendes fanatisches Volk und eine Unzahl schwarzer Kutten. — Was haben da die Pyrenäen noch zu scheiden?

---

**Briefkasten.** N. N. Postz. Ep. Das nennen wir einen wohl geschulten Secritar; so müssen sie sein! — Flavius. Se non e vero, e ben trovato, leider aber nicht neu. Ähnliches erzählte man sich schon vor 40 Jahren. Da wir selbst unsern Gegnern nicht wissentlich Unrecht thun wollen, lassen wir das Geschichtchen unerzählt. — J. S. in D. Bon! — N. K. in L. Es ist begreiflich, daß die Zeitungsschreiber in Weßilon „Merikon“ schreiben, statt „Meriko“, es würde sich sonst gar nicht zusammenreimen. — E. G. in B. Wenn Sie mit unsrer Bearbeitung Ihrer Nr. 1 zufrieden sind, so werden wir später auch Nr. 2 in Arbeit nehmen. — N°. 509. Ça viendra! — W. à P. Regu! — K. V. in B. Auf diesen Hieb könnten uns die Zukunftsstädter entgegenen, wir möchten zunächst vor der eigenen Thüre wischen. —